

damaligen westlichen Kulturwelt mitteilten und gleichzeitig durch Aufnahme von Elementen aus ihrer neuen Umgebung ihre Religionen veränderten, so kommen heutzutage die Vertreter östlicher Religionen in den Westen, präsentieren ihre Botschaft in englischer Sprache und nehmen gleichzeitig Elemente aus westlichen Religionen und Philosophien auf, die sie eigenständig weiterentwickeln. Wie seinerzeit die antiken orientalischen Religionen im Römischen Reich, für den »Nichtorientalen« »rezipierbar« gemacht wurden, so werden auf diese Weise auch die östlichen Religionen für den Westler »verständlich« gemacht. Jedoch kommt es nicht nur zu Transformationen der östlicher Religionsformen im Westen, sondern häufig auch zu Neubildungen ganzer Religionen, die östliche und westliche Elemente miteinander vereinigen.

An der Diskussion über den Synkretismus hat Carsten Colpe stets einen wesentlichen Anteil gehabt. Die Beschäftigung mit diesem Thema durchzieht sein Werk von Anbeginn und das Thema ist häufig auch dort präsent, wo der Begriff nicht im Titel der jeweiligen Arbeit auftaucht. Dies ist etwa der Fall bei der ersten Veröffentlichung, die in seinem sehr umfangreichen Schriftenverzeichnis mit der Nummer 1 bezeichnet wird: *Der Manichäismus in der arabischen Überlieferung, Göttingen 1954* als Dissertation bei der Philosophischen Fakultät eingereicht. Auch seine zweite, theologische Dissertation *Die religionsgeschichtliche Schule. Darstellung und Kritik ihres Bildes vom gnostischen Erlösermythus, Göttingen 1961* steht mit dem Thema in Verbindung. Schließlich ist auch seine letzte große Veröffentlichung *Griechen-Byzantiner-Semiten-Muslime. Hellenistische Religionen und die west-östliche Enthellenisierung, Tübingen 2008* hier zu nennen. Daneben sind im Laufe der Jahre viele kleinere Arbeiten erschienen, die einzelne Aspekte des Phänomens beleuchten oder aber auch, wie repräsentative Artikel in Lexika, versuchen, das Thema in einer Gesamtschau zu würdigen.

---

## In Memoriam Carsten Colpe

19. Juli 1929 - 24. November 2009

---

von Hans G. Kippenberg

In meinem Studienbuch sind für das Winter-Halbjahr 1962/63 an der Universität Göttingen zwei Lehrveranstaltungen verzeichnet. »Die Gnosis I: Ursprungsprobleme des Erlösermythus« und »Religionsgeschichtliches Seminar: Lukian, De Dea Syria«. Beide Lehrveranstaltungen wurden von einem Professor angeboten, der gerade aus Hamburg berufen worden war: Carsten Colpe, 33 Jahre alt. Theologiestudenten lasen meistens andere Texte. Die Schrift von Lukian musste sie zutiefst verwirren. Lukian berichtet von seinem Besuch des angesehenen und reichen Tempels von Hierapolis, einer syrischen Stadt am Euphrat. Als er die Einwohner danach fragte, welche Göttin sie verehrten, wurden ihm erstaunlicherweise ganz unterschiedliche Auskünfte erteilt: es sei Hera meinten die einen, Atargatis die anderen, wieder andere Kybele. Carsten Colpe sympathisierte mit solchen Verwirrungen. In der Religionsgeschichte herrschen andere Gesetze als in der Theologie: nicht die reine Lehre, sondern die Kontamination. Doch wäre es nicht Carsten Colpe gewesen, wenn er nicht versucht hätte, auch diese Zustände analytisch zu bewältigen. Synkretismus war für ihn eine, ja die religionswissenschaftliche Grundkategorie. Ihr Merkmal: die Bestandteile eines solchen Konglomerates bewahren ihre Selbständigkeit, die Art ihrer Verbindung aber ist dauerhaft. Synkretismus: das ist das produktive Prinzip in der Religionsgeschichte. Und das galt keineswegs nur für ferne vergangene Sachverhalte. Wer den Islam heute in Europa

beobachtet, erkennt – wenn er nur genau hinschaut – hinter dem scheinbar Fremden Europäisches. Die Angst vor dem anscheinend fremden Islam, so Carsten Colpe schon vor zwanzig Jahren, 1989, ist ein von uns selbst geschaffenes Problem.

Als Carsten Colpe seine religionswissenschaftliche Professur in Göttingen antrat, da wusste man noch genau, was Religion war. Eine der Koryphäen des Faches hatte ein Buch über das Heilige geschrieben und gleich auf den ersten Seiten dem Leser zugerufen: »Wir fordern auf, sich auf einen Moment starker und möglichst einseitiger religiöser Erregtheit zu besinnen. Wer das nicht kann oder wer solche Momente nicht hat, ist gebeten, nicht weiter zu lesen« (Rudolf Otto, *Das Heilige* S. 8). Carsten Colpe hat das Buch wohl eher zugeschlagen und sich an eine Widerlegung der Auffassung gemacht, wonach das Heilige aus einer überall gleichen Erfahrung hervorgegangen sei. Wie Lukian erzählt Carsten Colpe unterschiedlichste Geschichten vom Heiligen. Während seine Fachkollegen dabei waren, aus der Vielfalt der Religionen die wahre Essenz zu destillieren, um in einer unsicheren Moderne den Menschen wenigstens im Erleben des Heiligen einen Halt zu verschaffen, sagte Carsten Colpe an dem Ast, auf dem sie saßen. Seine Sicht auf die Religionswissenschaft, ja auf Wissenschaft überhaupt hatte etwas Freches und Erfrischendes. Unvergesslich, wie er gerne Wissenschaft charakterisierte. Der Wissenschaftler sitzt nicht am Schreibtisch, sondern am Abschreibtisch – nicht unter der Leselampe, sondern der Ausleselampe – nicht auf dem Lehnstuhl, sondern dem Entlehnstuhl.

Dem wollte Carsten Colpe, wo immer er konnte, ein Ende bereiten. Das zeigte sich in seiner anderen Göttinger Lehrveranstaltung, der zum gnostischen Erlösermythos. Als er dieses Thema aufgriff, da herrschte unter Religionshistorikern der Antike die Auffassung vor, aus dem Osten herkommend sei zur Zeit des entstehenden Christentums ein

Mythos verbreitet worden, dass die Menschheit ihren Ursprung einem geistigen Urmenschen verdanke, der durch ein tragisches Geschick in die Gewalt der Materie gelangt sei, dabei seine Freiheit eingebüßt habe und durch einen geistigen Erlöser wieder erweckt worden sei. Der daraus konstruierte gnostische Mythos vom Erlösten Erlöser feiert die definitive Überwindung der Welt des Todes und der Unwissenheit. Carsten Colpe entlarvte diesen Mythos vom Erlösten Erlöser als ein Abschreibprodukt. Schlüsselargument war die Beobachtung, mit seiner unglaublichen Kenntnis antiker Sprachen unterbaut, dass die in die Materie gestürzte geistige Substanz mit antiken Begriffen für das menschliche Selbst bezeichnet wurde. Es geht daher um einen erst noch zu erlösenden, um einen unerlösten Erlöser. Und dieser sind wir selber.

Damit legte Carsten Colpe einen Strang antiker Religion frei, in dessen Zentrum das prekäre Verhältnis des inneren Menschen zu seiner Welt stand: immer in der Gefahr, seine Bestimmung zu vergessen. Daraus gewann er dann eine neue Definition von Gnosis: Gnosis war die Selbsterkenntnis, dass es eine Identität des Erkennenden (des Gnostikers), des Erkannten (der göttlichen Substanz seines transzendenten Ich) und des Erkenntnismittels gibt. Gnosis offenbart etwas über unsere Existenz.

Während wir im Seminar in Göttingen mit Carsten Colpe die Quellen dazu studierten, praktizierte unser junger Professor seine Einsichten in seinem eigenen Leben. Er scheute sich nicht, sich in die Welt der Politik zu begeben. Die Deutsche Friedensunion hatte es sich zum Ziel gesetzt, gegen die Mächte des kalten Krieges für Frieden zu streiten. Carsten Colpe ließ sich im Bundestagswahlkampf als Kandidat für ein Abgeordnetenmandat aufstellen. Doch dem unbeirrten Kämpfer für die Wahrheit entging nicht, dass Finanzmittel der Partei aus dunklen Quellen aus dem Osten kamen. Mitten im Wahlkampfgetümmel wendete er kurz entschlossen sein Pferd und ritt auf

die eigenen Linien los. Es sollte nicht der einzige Moment in seinem Leben bleiben, in denen er wie der gnostische Erlöser hinabstieg in die Welt der Lüge, um dort die unbequeme Wahrheit zu sagen. Wann immer er von anderen um Hilfe gerufen wurde, um gegen die Mächte des Alten das Neue zu unterstützen, nahm er den Kampf auf.

Wenn der andere große Gnosisforscher, Hans Jonas, den er so verehrte, sagen konnte: »Etwas in der Gnosis klopft an die Tür unseres Daseins und besonders unseres Daseins im zwanzigsten Jahrhundert. Hier ist Menschsein in einer Krise und steht vor einigen der radikalen Wahlmöglichkeiten, die der Mensch im Blick auf seine Stellung in der Welt, auf seine Beziehung zu sich selber, zu dem absoluten und zu seinem sterblichen Sein hat. Sicher ist etwas in der Gnosis, das einem hilft, Menschsein besser zu verstehen, als wenn man niemals etwas von Gnosis gehört hätte«, dann sprach er auch Carsten Colpe aus dem Herzen. Und mit seinem eigenen Leben hat er die bedrückende Erfahrung eines unvermeidlichen Zusammengehens von Freiheit von der Welt und Versklavung an den Körper gelebt.

Als er 1969 von dem gemächlichen Göttingen an den Hexenkessel der FU berufen wurde, da war er einer der ganz wenigen Professoren, die sich in die studentischen Vollversammlungen wagten. Er anerkannte die Forderungen, die von Studenten an eine neue, wahrhaftige Wissenschaft gestellt wurden, auch wenn dies auch für ihn schmerzhaft war. Die Iranistik studierte alte iranische Sprachen. Carsten Colpe hat sich darauf nicht festnageln lassen. 1971 wurde im Iran eine pompöse Feier zum 2.500 jährigen Jubiläum der persischen Monarchie vorbereitet. Als auch deutsche Wissenschaftler zur Teilnahme eingeladen wurden, darunter er selbst, erhob er öffentlich seine Stimme gegen die Annahme der Einladung. Iranistik durfte nie nur Philologie sein.

Dabei schied er keineswegs aus der Kärnerarbeit der Wissenschaft aus. Carsten

Colpe wurde Mitherausgeber des Reallexikons für Antike und Christentum, meilenweit entfernt von den neuen Wissenschaftsidealen. Diesem Lexikon schenkte er viel seiner Zeit und seiner Schaffenskraft. Lange hatte er einen zweiten Band zum gnostischen Erlösermythos geplant, der seine neue Sicht darlegen sollte. Als ein Kollege, der den Eintrag Gnostizismus schreiben sollte, plötzlich verstarb, da sprang Carsten Colpe ein und packte alle seine Vorarbeiten für die Fortsetzung des Buches über den Erlösermythos in den Eintrag Gnosis II (Gnostizismus) hinein. Am Ende zählte er 130 kleinstgedruckte Spalten. Aus exotischen Quellen komponiert er eine urmenschliche Tragik: Erlösung gibt es nur in und mit der Erkenntnis, dass unser Selbst in dieser Welt unerlöst ist.

Goethe spricht in Wilhelm Meister von »verständigen, geistreichen, lebhaften Menschen, die wohl einsahen, dass die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividiert, niemals rein aufgehe, sondern dass immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibt«. Diesen »wunderlichen Bruch«, von Romantikern Seele genannt, hat Carsten Colpe gelehrt und vorgelebt.

---

### von Christoph Auffarth

Vier Monate nach seinem 80. Geburtstag ist Carsten Colpe gestorben. Mit ihm verliert die internationale Religionswissenschaft einen vorbildlichen Gelehrten. Carsten Colpe war in mehreren Disziplinen zu Hause und wurde zum Professor berufen in Theologie, Iranistik, Religionsgeschichte, Allgemeiner und Vergleichender Religionswissenschaft. Er beherrschte meisterlich die Methoden seiner Disziplinen: Grundlegend war für ihn das philologische Handwerk, eine unglaubliche Zahl von Sprachen und eine gründliche theologisch-hermeneutische Interpretationsmethode. Sodann war ihm der systematische Zugang wichtig,

der durch saubere Begriffsgeschichte geklärt werden musste. Die religionsphänomenologische Methode habe genau das versäumt und daher scheitern müssen. Religionsgeschichtliche Forschung war ihm immer mit Fragen der Gegenwart verbunden, Aufklärung und Kritik sollte Wissenschaft leisten auf einem breiten Fundament von Wissen, nicht Legitimation der herrschenden Meinung. Carsten Colpe war ein Kämpfer, der jede Herausforderung annahm. Weit mehr als zwanzig Jahre hat er auch mit seiner Krankheit gekämpft, sie sollte ihn nicht beeinträchtigen. Ihr hat er noch große Bände abgerungen, die sein Lebenswerk zeigen.

Das Lebenswerk Carsten Colpes habe ich in einer Laudatio vorgestellt, die zur Eröffnung der Ausstellung an der Bremer Universitätsbibliothek im Rahmen der Jahrestagung der DVRW in Bremen im September 2007 vorgetragen wurde. Wenn ich das Präsens beibehalte, dann darum, weil dieses Werk wegweisend war und bleiben wird für die Religionswissenschaft.

### 1 Carsten Colpe ist Philologe

Das gilt nicht nur für sein Fachgebiet im engeren Sinne, die Iranistik. Seine Bücher oder Beiträge beginnen meist damit, dass erst einmal die Aufgabe einen Namen bekommen muss. Der Name wird dann erörtert, das heißt die Orte seiner Bedeutungen werden abgeschritten, die Mitte und die Begrenzungen. Welche Namen die Nachbarn haben, muss man auch in Erfahrung bringen.

Für das Werk des Philologen braucht man Sprachkenntnis. Schon in der Schule, das war in Hannover, Posen, Stade und Bremerhaven, wird der Grund gelegt. Colpe studiert dann in Mainz und Göttingen die evangelische Theologie mit ihren drei ›heiligen‹ Sprachen; darauf folgt ein Studium der Orientalistik, was damals nicht Islamwissenschaft bedeutete, sondern vor allem das Erlernen der aus-

gefallensten Sprachen: Ägyptisch, Akkadisch, Koptisch, Turksprachen, Arabisch, Persisch. Nur auf der Grundlage einer schon immensen Sprachkenntnis war die orientalistische Dissertation möglich. Denn der Manichäismus war eine der am heftigsten verfolgten Religionen in der Antike und musste sich Flucht-Orte weit entfernt von den Zentren in Wüstengebieten suchen, außergewöhnliche Sprachen verwenden; Texte wie den jetzt so genannten Kölner Mani-Codex schrieb man in winzige Büchlein, mit 3,8 auf 4,5 cm Winzigkeit. Oder die heiligen Texte wurden Tausende Kilometer weit auf der Seidenstraße von einem Kamel auf das nächste geladen, bis sie schließlich in der Oase Turfan im Westen Chinas in einer Höhle lagerten. Colpe erforschte die »arabische Überlieferung des Manichäismus« (1955). Von seinem Doktorvater Hans Heinrich Schaefer sagt Colpe, er habe das »beispiellose Können [besessen], etwa von einer syntaktischen Kleinigkeit in einer orientalischen Sprache ausgehend weltgeschichtliche Zusammenhänge zu analysieren oder sichtbar zu machen«. Den jungen Gelehrten banden die Göttinger durch eine Assistentenstelle, die ihm sein theologischer Lehrer, der in Jerusalem aufgewachsene Neutestamentler Joachim Jeremias bot; später nach einem kurzen Ausflug nach Hamburg wurde er auf die neu eingerichtete Professur für Allgemeine Religionsgeschichte berufen.

Damit honorierte man Colpes wissenschaftsgeschichtliche Arbeit zu der Religionsgeschichtlichen Schule, die in Göttingen ein halbes Jahrhundert zuvor u. a. den merkwürdigen Titel untersucht hatte, mit dem sich Jesus selbst bezeichnet: »der Menschensohn«. Colpe zeigte, dass die Religionsgeschichtliche Schule den Titel irrtümlich von dem gnostischen Urmenschen abgeleitet hatte, überhaupt die Gnosis als starke religiöse Bewegung, mit der sich das frühe Christentum auseinandersetzen musste, nicht nachzuweisen ist.

## 2 Carsten Colpe ist Systematiker

Das kann man am Verzeichnis seiner Bibliothek erkennen: Sie errichtet erst ein Gebäude mit den Räumen. Was die Bibliothek umfassen müsste, hat er in einer Systematik erfasst. Wie Linné die Pflanzenwelt oder Darwin die Tierwelt: das Wissen der Welt wird systematisch eingeteilt. Idealerweise zunächst in 100 Räume. Nein, nicht nach der alphabetischen Aufstellung. Vielmehr stellt er die nebeneinander, die zusammengehören. Die auf einander hören. Begriffe systematisch zu definieren mit ihrer historischen Genese. Anders als die Religionsphänomenologie, die letztlich aus Erleben und Erfahrung des Heiligen den Gegenstand der Wissenschaft zu bestimmen glaubte, plädierte Colpe dafür, dass saubere Begriffe die Grundlage jeder Wissenschaft sind. Daher sein Vorschlag zu einer neuen Phänomenologie. Der Begriff »das Heilige« begleitet seine Arbeit; er fasst ihn zusammen in dem gleichnamigen Artikel für das *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Damals kam Colpe in engere Verbindung zu der Tübinger Religionswissenschaft um Burkhard Gladigow und Hubert Cancik, die über Begriffsgeschichte und -definition die Religionswissenschaft in die Kulturwissenschaften einbanden.

## 3 Carsten Colpe ist Universalhistoriker

Er ist nicht Generalist, nicht einer, der über alles etwas zu sagen weiß, glaubt sagen zu müssen. Colpe kennt die Kulturen der antiken Welt, Vorder- und Zentralasiens, von dem Wissen über das, was normale Menschen schon als gebildet erscheinen lässt, ganz zu schweigen. Geradezu ein Lebenswerk, »das« Buch, das nur Colpe würde schreiben können, forderte von ihm ein Bremer Religionswissenschaftler. Christel Matthias Schröder bat Colpe, »das« Buch über die Religionen des Hellenismus und der Spätantike im Mittelmeerraum

und im Vorderen Orient für die von ihm gegründete Reihe »Die Religionen der Menschheit« als RM 17 zu schreiben.

In der Tat, das verlangte einen, der alle Sprachen, alle Kulturen verstand – und die ineinander verwickelte Geschichte der daraus entstandenen Religionen in ihren je lokalen und regionalen Traditionen zu differenzieren, aus der das nachantike Judentum, das Christentum und ganz besonders der Islam hervorging. Das Buch ist nicht geschrieben. Colpe sagt dazu: »Meine Zeit als Professor in Göttingen dauerte sieben Jahre (1962-1969), in denen ich auch mit ›dem Buch‹ langsam weiterkam. Aber die darauf folgenden fünf Berliner Jahre (1969-1974) waren dem Projekt extrem ungünstig, teils wegen der Einarbeitung in eine neue Wissenschaft (Iranistik), teils weil mir von einigen missgünstigen Personen, für die der ›Konflikt mit einem Ordinarius‹ ein politisches Fortschrittsabzeichen war, das sie sich gegenseitig verliehen, die Arbeit unglaublich erschwert wurde. Danach etatisierte der Akademische Senat der Freien Universität meine Stelle mit mir darauf von dem Fach ›Iranische Philologie‹ um auf die Fächer ›Allgemeine Religionsgeschichte‹ und ›Historische Theologie‹«. Auch wenn das Buch ungeschrieben blieb, so hat Carsten Colpe doch die Voraussetzungen erarbeitet, ohne die solch ein Buch nicht geschrieben werden kann. Große, umfassende Kapitel zu Methoden, große Linien für die Religionsgeschichte der Transformation, die von der Seidenstraße bis zu den Kelten reicht, von der gnostischen Bibliothek in der Wüste Ägyptens bis nach Island. Von der Vielfalt der Religionen im Perserreich und dem von Alexander dem Großen eingeleiteten Hellenismus bis zu den vielen lokalen Inseln christlicher Formen in islamischen Herrschaften neben der byzantinischen Reichsorthodoxie und der Einfalt Lateineuropas. Von der Hellenisierung zur Enthellenisierung. Daraus haben seine Schüler und Schülerinnen sechs Bände »Kleine Schriften« zusammengestellt, die

1993 von der Universitätsbibliothek der FU Berlin publiziert wurden. Darauf aufbauend hat er die Bände komponiert *Weltdeutungen im Widerstreit* (Berlin 1999), *Iranier - Aramäer - Hebräer - Hellenen*. Iranische Religionen und ihre Westbeziehungen. Einzelstudien und Versuch einer Zusammenschau (Tübingen 2003) und *Griechen - Byzantiner - Semiten - Muslime*. Hellenistische Religionen und west-östliche Enthellenisierung (Tübingen 2008). Damit ist zwar nicht »das Buch« geschrieben, aber ohne diese Arbeiten würde ein anderer Autor von neuem beginnen müssen: Leuchttürme für die Linien, das Verständnis und die Deutung der Weltgeschichte sind aufgebaut, die eurozentristisches Denken nicht nur tadeln, sondern überwinden.

#### 4 Carsten Colpe ist ein streitbarer Zeitgenosse

Die Persönlichkeit Carsten Colpes zu skizzieren fehlt noch eine Facette: Das ist der politisch engagierte, der streitbare Zeitgenosse. Zwei Mal war Colpe nach den USA eingeladen; man bat ihn erst in Yale 1963/64, dann in Chicago 1974, er möge eine Professur unter ungleich leichteren Bedingungen als in Berlin annehmen. Beide Male schlug Colpe den Ruf aus. Stattdessen flog er von Berlin nach Bremen für stundenlange Sitzungen, um an einer Reformuniversität eine bedeutende Religionswissenschaft zu planen. Stattdessen gründete er das Iran-Komitee, um für die Menschenrechte im Iran zu kämpfen, hielt aber gleichzeitig Vorträge in Deutschland gegen die Islam-Angst. Als die Fatwa bzw. das völkerrechtswidrige Todesurteil gegen Salman Rushdie im Februar 1989 ausgesprochen wurde, erklärte er erst einmal, worum es ging, was es mit den »Satanischen Versen« auf sich hat. *Problem Islam* (2. Aufl. Weinheim 1994) zeigt vor allem, welches Problem der Westen hat, den Muslimen angemessen zu begegnen. Zur gleichen Zeit aber engagierte er

sich für den indisch-britischen Schriftsteller und setzte sich mit anderen dafür ein, dass die Freie Universität dem Geächteten die Ehrendoktorwürde verlieh. Ein anderer, der Jahrzehnte zuvor geächtet worden war, verdankt seine Ehrenpromotion ebenfalls dem Einsatz Colpes: Hans Jonas. Er hat mit seinem Buch *Gnosis und spätantiker Geist* eine Verwandtschaft zwischen Spätantike und Moderne existenz-philosophisch begründet, ein kongeniales Gegenstück zur historischen Arbeit von Carsten Colpe.

Eine *laudatio* müsste jetzt noch vieles nennen, die Mitgliedschaft in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Herausgeberschaften wie zum *Reallexikon für Antike und Christentum* oder einem Rückgrat der Religionswissenschaft mit dem denkbar bescheidensten Namen aller Reihen, den »Religionsgeschichtlichen Versuchen und Vorarbeiten«. Man müsste von seinen Schülern reden, nicht nur den Professoren Hans Kippenberg, Christoph Elsas, Ulrich Berner, Luther Martin und Mariano Delgado, sondern auch von Gesine Palmer, Hans-Michael Haußig, Ulrike Schlott, Andreas Löw, Marco Torini, Renate Haffke, Bert Sommer, Jens Holzhausen, Markus Wachowski oder Thomas Reichert.

Der Forscher, Lehrer und Kämpfer Carsten Colpe war freilich nicht allein. Die geliebte Ehefrau Gisela öffnete ihm immer wieder Räume für die Wissenschaft. Sie stärkte dem Kämpfer den Rücken. Mit ihr zusammen nehmen wir nun Abschied von Carsten Colpe. Wir könnten es nirgends besser tun als hier.

Die Dahlemer Kirche ist der Ort *des* evangelischen Christentums, der dem Namen Protestantismus alle Ehre macht. Bekennende Kirche, Widerstand, Protest, das war die Heimat von Carsten Colpe, auch nachdem sich die NS-Tyrannie selbst zerstört hatte. Dahlem und Colpe sind Namen für ein Programm der kämpferischen Solidarität auf der Grundlage eines gemeinsamen Wertekanons. Vorbild und Aufgabe jetziger und künftiger Generationen.